



HANNO MILLESI GRANTURISMO

ROMAN

° luftschacht

Hanno Millesi

Granturismo

Roman

Luftschacht Verlag



© Luftschacht Verlag – Wien 2012
Alle Rechte vorbehalten

www.luftschacht.com

Umschlaggestaltung: Stefan Buchberger, unter Verwendung einer
Fotografie von W.E. Garrett / National Geographic Stock
Satz: Florian Anrather

Die im Abschnitt *Aus der geflüsterten Welt* zitierten Gedichte stammen von Theodor Kramer; die ausführlicher zitierten Songtexte stammen von Sonic Youth (*Disappearer*) und Aerosmith (*I Don't Want to Miss a Thing*).

Dank an: Marianne Schreck und an die Kulturabteilung der Stadt Wien, von der die Arbeit an diesem Text mit dem Elias-Canetti-Stipendium 2011 und 2012 unterstützt wurde.

ISBN: 978-3-902844-11-8
eISBN: 978-3-902844-09-5

Inhalt

Aus der geflüsterten Welt

Kong-Ming

Der Polygraph

Ein Team besteht zumindest aus zwei Mitgliedern

In Gesellschaft der Satelliten

Der Beamte der Sonne, der Beamte des Mondes

Die Gottesanbeterinnen

Intelligentes Design

Und wenn nun einer keine Ahnung hat, was unter einer abschließenden Geste zu verstehen ist, was zuallerletzt getan werden könnte, wenn einer nicht weiß, wie was am besten oder was am besten wie zurückbleibt, wendet der sich an ein fadenscheiniges Prinzip wie das einer Ordnung, ordnet der etwas, möchte er, dass ein aufgeräumtes Profil, ein sorgfältiger Fingerabdruck den Abschluss bildet, eine Ordnung unter den Rechnungsbelegen, den Küchengewürzen oder eine Ordnung unter seinen Büchern, etwa indem er sie in eine alphabetische Reihenfolge bringt, und wenn die bereits alphabetisch geordnet dastehen, sämtliche Bücher und CDs, die sich mit der Zeit angesammelt haben, überlegt er dann, ob eher der Name des Interpreten oder der Titel des Albums den Ausschlag gibt, obwohl da nicht lange nachgedacht werden muss, wo hingegen sich *The* als Teil eines Namens lesen ließe und *Very* und *Golden* oder *Violent*, öffnet dann jemand, der nicht die geringste Idee davon hat, was er hinterlassen soll, den Kleiderschrank und sortiert seine Hemden in einen Stapel mit lauter weißen, einen mit gestreiften und einen karierten, trennt er bedruckte T-Shirts von solchen ohne Aufschrift, schlichtet er Pullover entsprechend einer Skala von helleren zu dunkleren Farbtönen, legt er einen Mottenstreifen neben die Kleidungsstücke, oder hält es jemand, dem zum Schluss nichts Rechtes einfallen will, für notwendig, die ausstehenden Fernsehgebühren zu bezahlen, das Mobiltelefon abzumelden, eine Pauschale für anfallende Reparaturen zu hinterlegen, zahlt er die Miete im Voraus, beendet er seine Mitgliedschaft in einer Spielegemeinschaft, im Autofahrerclub und im Turnverein, kündigt er sämtliche Abonnements, denkt jemand wie er daran, die mit Strom betriebenen Geräte auszustecken, die Kalender abzuhängen, Glühbirnen und Batterien auszuwechseln, sollte sich einer, der keinerlei Ahnung hat, was unter einer abschließenden Geste zu verstehen ist, etwa die Nägel schneiden, das Gas abdrehen, die Leiter zurückbringen, die er sich ausgeborgt hat, wird er die gespeicherten Nachrichten und die Ansage auf seinem Anrufbeantworter löschen, das Telefonverzeichnis auflösen, die paar Nummern, die er

auswendig weiß, aus seinem Gedächtnis streichen, zieht er auf dem Computerbildschirm alle Dokumente, die nur für seine Augen vorgesehen sind, in den Papierkorb, verfährt er mit sämtlichen Bilddateien und gespeicherten E-Mails auf die gleiche Weise, möchte er Missverständnissen aus dem Weg gehen, nichts mehr riskieren, wäscht er in der Küche das Geschirr ab, das er eben noch verwendet hat, stellt er alles dorthin, wo es hingehört, entsorgt er verderbliche Lebensmittel, leert er angebrochene Flaschen aus, trennt Glas, Dosen, Müll, nimmt einer, der nicht weiß, wie ein würdevoller Schluss aussieht, alle Fotografien von den Wänden, legt seinen Gürtel ab, sortiert die Geldscheine in seiner Brieftasche dem Wert nach, sodass außen die größeren aufscheinen, der Wert nach innen zu jedoch abnimmt, zählt er die Nägel, die sich in der Werkzeuglade befinden und sich in die Wand einschlagen ließen, ordnet er Andenken und Leistungsnachweise ihrer Größe nach oder versammelt er alles, was mit Kleben zu tun hat, an einer Stelle, näht fehlende Knöpfe an, näht auch die übrigen, losen Knöpfe an, obwohl die nirgendwo fehlen, oder putzt er, der bislang noch kein Ende vor Augen gehabt hat, seine Schuhe, setzt sich an den Schreibtisch und vernichtet Entwürfe niemals abgeschickter Briefe und stopft – was er noch nie zuvor getan hat –, stopft Löcher in Socken und Kniestrümpfen, wäscht die Bettwäsche und die Handtücher, wäscht im Anschluss daran, was er am Leib trägt, bügelt etwas oder öffnet den Badezimmerschrank und holt zuletzt alle angefangenen Tuben und Fläschchen, die offenen Päckchen mit Watte und Ohrenstäbchen heraus, steckt eine unberührte Rolle Klopapier auf die dafür vorgesehene Halterung, entfernt er, der nicht weiß, was zum Schluss angebracht ist, jegliche Spur seiner morgendlichen Toilette, spült Badewanne und Waschmuschel aus, wischt die Fußabdrücke vom Kachelboden, schmeißt eine Zeitschrift, in der er gestern gelesen hat, ebenso weg wie – in dünne Streifen geschnitten – jenen Pyjama, den er morgens noch anhatte, entdeckt er Haare am Badewannenrand und sammelt sie ein, indem er seinen Zeigefinger mit der Zunge befeuchtet, ehe ihn das Bedürfnis überkommt, seine Hand mit irgend etwas Farblosem (Eau de Toilette, Haargel) einzurieben und eine Spur auf der gekachelten Wand zu hinterlassen, zur Erinnerung an die eigene Identität, wie prähistorische Malerei, wie ein digitaler Abdruck auf dem Boulevard der Sieger und Siegerinnen, oder nimmt jemand, der keine Idee davon hat, was unter einer abschließenden

Handlung zu verstehen ist, von einem solchen Einfall wieder Abstand, steigt stattdessen auf die Waage und notiert sein aktuelles Gewicht, oder begnügt er sich am Ende damit, irgendwo seine Körpergröße festzuhalten, und könnte es nicht ebenso gut sein, dass er sich das Gesicht gründlich wäscht, die Zähne putzt, sogar Zahnseide verwendet und – sofern keine neue Flasche geöffnet werden muss – mit Mundwasser ausspült, um danach den Staubsaugersack zu wechseln, bürstet er den Mantel, der im Vorzimmer hängt, beult er alle Kopfbedeckungen aus und trägt den Mist hinunter? Unten angekommen, entnimmt er dem Briefkasten die Post und wirft sie, so viel steht fest, unbesehen zum Altpapier.

Möchten Sie ein Glas Wasser, will jemand wissen, der sich offenbar hinter dem Angestellten befindet, und es ist weniger die Frage, die diesen überrascht, als vielmehr, dass ihm beim Betreten des Büros außer dem Vorgesetzten niemand aufgefallen ist. Für ein Umdrehen ist es mittlerweile zu spät, er hat schon Platz genommen, und ein nachträgliches Umdrehen würde bedeuten, ihm unterlaufe die erste Unaufmerksamkeit zuweilen bereits, ehe eine Unterhaltung Gelegenheit hat, in die Gänge zu kommen. Besser gar nicht erst reagieren, denkt der Angestellte, möglicherweise eine mit einem Termin in einem Büro wie diesem untrennbar verbundene Floskel. Wer darauf hereinfällt, gibt sich als unerfahren zu erkennen, als Freiwild, mit dem ein Vorgesetzter während des folgenden Gesprächs leichtes Spiel haben wird. Wahrscheinlich befindet sich ein Knopf an der Unterkante seines Schreibtischs, auf den gedrückt die Frage nach einem Glas Wasser ausgesprochen wird. Vielleicht vom Mund einer der Figuren auf dem Gemälde, an dem sein Blick beim Hereinkommen vorbei hatte müssen. Auf diese Weise soll an ein Prinzip der Fürsorge erinnert werden, das in einem abgelegenen Seitenflügel der breit gefächerten Aura des Vorgesetzten dahinvegetiert; unabhängig davon, dass dieses Prinzip auf eine Schwachheit abzielt. Auf den riesigen Fensterscheiben hinter dem Schreibtisch kleben die Silhouetten von Greifvögeln. Lässt sie ein bestimmtes Zeichen auf die zur Beute erklärte Person herabstürzen? Kreisen sie bereits über jenem Kadaver, der man sein wird, sobald der Vorgesetzte die Unterhaltung für beendet erklärt?

Statt etwas zu erwidern richtet der Angestellte seine gesamte Aufmerksamkeit auf den Vorgesetzten und stellt fest, dass dieser aus zwei riesigen Augen besteht. In und auf den Gängen, Stiegenhäusern und gelegentlichen Feierlichkeiten des Unternehmens sind ihm diese Augen zwar schon begegnet, er fühlte sich bisweilen von ihnen abgezählt, abgetan, abgehakt, aber in diesem Büro, auf einen Sessel gesetzt, der aller Wahrscheinlichkeit nach in einem für den Vorgesetzten vorteilhaften Blickwinkel ausgerichtet ist, erwecken diese Sinnesorgane den Anschein, der ganze Mann setze sich aus

nichts anderem zusammen. Dabei hatte sich der Angestellte vorgenommen, den Sessel vor dem Platznehmen ein wenig zur Seite zu rücken. Auf dem Gemälde sei, hätte er auf eine diesbezügliche Frage geantwortet, ein elegant gekleideter Mann zu sehen gewesen, der seinen Kopf in den trichterförmigen Lautsprecher eines Grammophons hält.

Was am Vorgesetzten nicht Augen ist, wurde offenbar als Ergänzung derselben konzipiert; und zwar fehlerhaft, wie der Angestellte bemerkt: Die Größenverhältnisse stimmen nicht überein. Hinter schwarz umrandeten Brillengläsern erscheinen die Augen im Verhältnis zum Rest der Gesichtslandschaft überdimensional. Von Augenbrauen ist nichts zu erkennen, die Stirn flattert wie ein loses Bändchen, die Wangen sind nach innen gewölbt, als bestünde ihre Aufgabe darin, die Zunge im Mund zu fixieren, das Kinn klebt kümmерlich unten dran. Die Lippen bilden das farblose Gleichheitszeichen hinter einer Subtraktion geringer Beträge. Die Ohren wirken, als habe sie jemand hierhergehängt, um Brille und Augen Halt zu verleihen, und was die Nase betrifft, liegt die Vermutung nahe, sie sei irgendwie mit der Brille verbunden und ließe sich mit derselben herunternehmen. Etwa um den Träger vorübergehend außer Gefecht zu setzen, wie man ein dunkles Tuch über einen Käfig Vögel wirft oder den Stecker, der eine Trockenhaube mit Strom versorgt, herauszieht. Diese Augen machen nicht nur den eigentlichen Vorgesetzten aus, sie beanspruchen augenblicklich die Entscheidungsgewalt über alles, was in ihre Sehschneise gerät. Jeder, der es auf ihrer Wellenlänge mit ihnen aufnimmt, kann einen Blick auf die eigene Unterlegenheit werfen. Die Augen des Vorgesetzten starren den Angestellten an, als wäre er hierherbestellt worden, um auf diesem Sessel sitzend von ihnen betrachtet zu werden.

Für ein Glas Wasser ist es noch ein bisschen zu früh. Der Vorgesetzte fährt mit dem ausgestreckten Zeigefinger seiner rechten Hand, die er unter der Tischplatte hervorgeholt hat, den Rücken seiner schmächtigen Nase entlang, als suche er nach dem kürzesten Weg zu einem bestimmten Punkt zwischen seinen Augen. Das immense Brillengestell gerät dadurch in so etwas wie eine Ausgangsposition. Netzhaut, Bindegewebe, Regenbogenhaut werden wieder in ihre

Grundstellung gebracht. Der Angestellte könnte schwören, dass irgendwer außerhalb seines Blickfeldes den Raum durchquert.

Ehe hier jemand ein Glas Wasser benötigt – das wirst du noch lernen –, muss erst die Katze aus dem Sack. Er weiß nicht, ob der Vorgesetzte mit ihm spricht, sein Gefühl sagt ihm: Eher nein, er spricht mit dem Hintergrund, aus dem heraus sich jemand um sein körperliches Wohlergehen besorgt zeigt.

Und bevor wir das Kätzchen herauslassen, versichern wir uns üblicherweise gegenseitig unserer Wertschätzung, stimmt's? Die Pupillen des Vorgesetzten fixieren den Angestellten wieder uneingeschränkt. Haben sie bislang nach etwas gesucht, an dem sie sich festkrallen oder mit dem sie verschmelzen können, scheinen sie so etwas nunmehr gefunden zu haben. Es dürfte sich um all das handeln, was sich im Kopf des Angestellten zusammenbraut.

Richtig, ich wollte gerade ..., die riesigen Pupillen des Vorgesetzten scheren nervös aus, als wäre es unklug, dergleichen auszusprechen. Sein intensiver Blick ist bereits damit beschäftigt, alles Notwendige vom Gedankenapparat seines Gegenübers herunterzuladen. An den Leerstellen hinterlässt er die in solchen Fällen üblichen Füllsel.

Wir sind hier ... das wissen Sie, mehr als nur ... Söhne von Schwestern ... zufrieden ... familiär ..., seine Pupillen erweitern sich bis an die Grenzen der Iris um sie herum. Der Angestellte spürt förmlich, wie ihn ihr Größerwerden anspornt, ebenso reibungslos und ohne Hilfe unzureichender Wörter zu kommunizieren, aber das ist zu viel verlangt. Enttäuscht werden die Pupillen des Vorgesetzten wieder kleiner. Als sie den bislang geringsten Umfang erreicht haben, sagt er: Wir sitzen ganz schön in der Klemme, haben Sie das gewusst?

Und ob er das gewusst hat, schließlich spricht die gesamte Nation, der Kontinent, die Welt, das ganze verdammt globale Netzwerk davon. Wen wundert da, dass auch ein in dieses Netzwerk verwobenes Unternehmen diese Verklemmtheit eines Tages zu spüren bekommt. Und zwar nicht bloß auf dem Papier, sondern in Fleisch und Blut.

Soll ich ein Fenster aufmachen, erkundigt sich jemand aus dem für den Angestellten nicht einsehbaren Bereich des Raumes.

Jetzt noch nicht, sagt der Vorgesetzte unwirsch über den Kopf seines Gegenübers hinweg und, diesem zugewandt: Sie müssen

entschuldigen, das sind seine ersten Schritte in Angelegenheiten der Unternehmensführung. Offenbar findet zur selben Zeit ein Praktikum statt.

Um aus dieser Klemme hinauszufinden, sagt der Vorgesetzte jetzt und blickt den Angestellten aus überdimensionalen Spielzeugaugen heraus an, sind wir auf die Mithilfe unserer besten Leute angewiesen.

Der Angestellte ist überrascht, den Vorgesetzten ihm gegenüber von den *besten* Leuten sprechen zu hören. Soll er diesen eine Nachricht überbringen, jemandem den Weg frei machen, oder könnte es sein, dass er eine völlig falsche Vorstellung von seinem Ranking innerhalb des Betriebs hat? Er hätte sich als Durchschnittskraft eingeschätzt und gemäß dieser Durchschnittlichkeit auch beschäftigt. In Zeiten wie diesen hieße das zwar ..., entspräche jedoch nichtsdestoweniger seinem Pro-forma-Ehrgeiz und dem erschreckend geringen Identifikationsgrad in Bezug auf Philosophie, Strategie, Schizophrenie, Nomophobie sowie Zukunft und Vergangenheit des Unternehmens; im Grunde der Branche insgesamt.

Es gilt, uns von jener Kurzsichtigkeit zu befreien, die uns in eine Situation wie diese gebracht hat. Die Silhouetten der Vögel verharren unbeweglich an der Fensterscheibe, als hätten sie gelernt, geduldig zu warten, bis der Vorgesetzte zu Ende gesprochen hat. Eine Kurzsichtigkeit der Expansion, eine Kurzsichtigkeit der Investitionen und eine im Umgang mit unseren Mitarbeitern. Da gibt es nichts zu beschönigen, sagt der Vorgesetzte, und seine Augäpfel wölben sich bei diesen Worten aus ihren Höhlen wie Lautsprecher, die bemüht sind, ein steigendes Maß an Dezibel unter Kontrolle zu halten. Offenbar haben die Brillengläser nicht nur vergrößernde Wirkung, sondern verhindern, wenn es darauf ankommt, dass die Pupillen in einem Moment der Unkontrolliertheit den Schädel verlassen und sich dort festsaugen, wohin sie eben noch geschaut haben.

Es hat seit jeher zur Philosophie unseres Unternehmens gehört, von mehreren zur Auswahl stehenden Wegen den unorthodoxen einzuschlagen – im Scherz hatte sich der Angestellte gelegentlich eingestanden, der Philosophie seines Urologen näher zu stehen als jener des Unternehmens, für das er tätig ist –, und in diesem Sinn nützen wir eine Periode relativer Beschäftigungslosigkeit, um uns gegenseitig zu belohnen. Wir trennen uns von niemandem, wir entlassen nicht einmal jemanden in eine bessere Zukunft, sondern

verbringen die Zeit, in der wir nichts zu tun haben, damit, uns zu preisen.

Eine Beförderung, fragt sich der Angestellte, anstatt einer Hinausbeförderung. Aber das alles klingt viel zu sehr nach einem Test, einem Abfragen seines Reaktionspotentials als langjähriger Mitarbeiter. Außerdem hat sich das Unternehmen seines Wissens noch nie unorthodox verhalten, sondern viel eher jedes Mal so, wie man es kurz danach hätte vorhersagen können.

Ist Ihnen nicht gut, erkundigt sich jemand im Hintergrund, und bei dieser Frage hat der Angestellte zum ersten Mal das Gefühl, die Stimme von irgendwoher zu kennen.

Es geht ihm wunderbar, das sieht man doch, sagt der Vorgesetzte genervt und beugt sich bei diesen Worten über den Schreibtisch in Richtung des Angestellten, als wolle er sich vergewissern, ob der auch alles dafür tue, dieser Einschätzung zu entsprechen. Seine breite Krawatte (dunkelblau mit einem orangefarbenen Emblem – das Firmenlogo?) streicht dabei über die Tischplatte und schiebt einen Spitzer, der ihr im Weg steht, ein paar Zentimeter zur Seite. Begleitet wird dieses Derangement vom Geräusch krächzenden Kunststoffs.

Der Angestellte fühlt sich außerstande, etwas zu sagen, und selbst wenn er etwas herausbrächte, wüsste er nicht was. Sein körperliches Befinden ist schwer einzuschätzen. Widerspruch erscheint ihm unpassend. Nicht einmal, wo er diese Stimme schon einmal gehört hat, will ihm einfallen.

Und es wird ihm gleich noch wunderbarer gehen, wenn er hört, was wir uns für ihn ausgedacht haben.

Könnte es sein, dass er die Stimme aus dem Fernsehen kennt? Wir werden ihn unterstützen, ihm dabei helfen sich selbst zu helfen, und dadurch unserem Unternehmen beizustehen, so lange diese Dürreperiode andauert.

Science Fiction? Eine Dokumentation? Handelt es sich um die Stimme einer Nachrichtensprecherin? Ist sie männlich oder weiblich? Einer der Simpsons? Der Angestellte versucht, an den Worten seines Vorgesetzten vorbeizudenken, ihnen auf dem Rücken anderer Gedanken zu entwischen. Jetzt hat er eine Figur vor Augen, zu der die Stimme gehören könnte. Zu seiner Überraschung ist es ...

Wir werden ihm dabei helfen, sich seinen sehnlichsten Wunsch zu erfüllen. Bei diesen Worten des Vorgesetzten bleiben andere Gedanken auf der Strecke. Unterstützung? Wunsch? Wann hat so etwas jemals aus einer ökonomischen Krise geholfen? Ist der Vorgesetzte verrückt geworden? Ist, was der Angestellte hier hört, die Glossolalie des Unternehmens, der Versuch, sich in Anbetracht eines finanziellen Desasters für unzurechnungsfähig erklären zu lassen? Soll er den Prozess eines Irrsinnigwerdens bezeugen?

Ja, wir möchten ihn belohnen, denn er hat gemeinsam mit uns all die guten Jahre verbracht. Wie ein Bruder, wie eine Schwester hat er sprudelnde Einnahmequellen, wachsende Arbeitsspeicher und Wohlstand mit uns geteilt. In dem Grinsen, das der Vorgesetzte über das gesamte Büro gebreitet hat, spiegelt sich eine berufliche Zukunft mit einer Option auf den Aufstieg in die innerste Führungsriege des Unternehmens. Das kann es also nicht sein. Hier ist niemand verrückter als sonst. Der Angestellte fragt sich, ob in der Anordnung der Vogelsilhouetten etwas geschrieben steht. Es heißt, in ihrer Formation fänden sich Hinweise auf die Zukunft.

Und soll ich euch noch etwas verraten – diese rhetorische Frage stellt der Vorgesetzte offenbar ihm und der Stimme aus dem Hintergrund –, ich weiß sogar, worin sein sehnlichster Wunsch besteht.

Das ist ja interessant, denkt der Angestellte, er kann sich nämlich nicht daran erinnern, jemals über seine Wünsche gesprochen zu haben. Schon gar nicht mit dem Vorgesetzten.

Das ist auch nicht notwendig, sagt dieser, denn es handelt sich um etwas, das wir uns alle wünschen: Unser aller Wunsch und der Wunsch all derer, die vor uns waren und nach uns kommen.

Dem Angestellten behagt die biblische Wortwahl, obgleich er nicht sicher ist, ob eine zeitliche, dynastische oder hierarchische Reihenfolge gemeint ist. Ein Irrtum liegt in jedem Fall vor. Der Denkweise eines Unternehmens entsprechend, müsste er von einer Beförderung träumen, von einem Chefsessel, dem Sessel des Vorgesetzten, seinem Schreibtisch samt an der Fensterscheibe klebenden Aasfressern. Wovon er träumt, passt hingegen ganz und gar nicht in die Gedankenwelt eines Vorgesetzten, führt aus dieser hinaus, hinaus aus dem Büro, aus dem Gebäude, hinaus aus der Stadt, aus einem Leben, das abläuft, wie es zuvor abgelaufen ist und

danach weiterhin ablaufen wird. Der Vorgesetzte rückt seinen Krawattenknoten zurecht.

Sein sehnlichster Wunsch begleitet den Angestellten aus seiner Wohnung, mit nichts als sich selbst und leichtem Gepäck die Landstraße entlang, in einer geraden Linie so lange weg von dem, was war und was sein wird, bis alles in seinem Rücken winzig klein geworden ist. So klein, dass es ihn weder zu langweilen noch zu ängstigen vermag. Zu Tode langweilen und ängstigen, weil nichts darauf hindeutet, dass diese Langeweile von etwas anderem beendet werde als dem Tod.

Am sehnlichsten wünschen wir uns Zeit nachzudenken, ob wir bei dem, was wir bisher als unsere sehnlichsten Wünsche angesehen haben, nicht etwa falsch lagen. Die Augen des Vorgesetzten blicken ihn aus dem Gesicht eines mit allen Wassern gewaschenen Impresarios des zukünftigen Verlaufs seines Lebens an. Ein Impresario, der die Welt durch ein Vergrößerungsglas hindurch betrachtet.

Und diese Zeit schenken wir ihm, verordnen, widmen wir ihm. Er muss sie sich nicht erschwindeln, wir überlassen sie ihm kampflos, weil wir ihn ... und niemand hat sich das mehr verdient ... in der momentanen Situation ohnedies nicht beschäftigen können.

In seiner Vorstellung ist der Angestellte schon unzählige Male aufgebrochen, hat Bekanntes gegen Unbekanntes getauscht, Vertrautes gegen Fremdes. Ohne ein bestimmtes Ziel ins Auge gefasst zu haben, entlang jener x-beliebigen Geraden, die aus dem Alltag hinaus- und in eine Fülle von Abwechslung und noch nie Dagewesenen hineinführt.

Können wir ihn währenddessen bezahlen? Selbstverständlich nicht, aber das spielt wohl kaum eine Rolle, handelt es sich doch um eine Investition. Eine unbezahlbare Phase der Eigenverantwortung, die – das ist unsere feste Überzeugung – niemandem eher zusteht als ihm ... ich meine, als Ihnen.

Die erstbeste Mitfahrgelegenheit nutzend und – so hatte es der Angestellte gelesen und seit er es gelesen hatte davon geträumt – direkt in die nächstbeste umsteigen, solange es nur irgendwie weitergeht. Sieht er sich in den riesigen Augen seines Vorgesetzten etwa jenen Zeichen zum Aufbruch gegenüber, die er bislang beständig ignoriert oder versäumt hat, weil es zu den Charakteristika

solcher Zeichen gehört, ausgerechnet dort in Erscheinung zu treten, wo nicht mit ihnen zu rechnen ist? Im Kommando, das ein Bauarbeiter einem anderen zuruft, in einer Schlagzeile, als wäre sie für einen selbst verfasst, im Hinweis auf ein zeitlich begrenztes Sonderangebot, oder eben in den Worten eines Vorgesetzten, der einen vorübergehend aus dem Haus haben möchte. Sind die Umstände seines Lebens mit ihrer Geduld am Ende und bedienen sich dieser etwas absurdens Methode?

... leider nicht übernehmen, jedoch ein Wiedersehen ... wenn erst mal ... da heißt es einander Vertrauen entgegenbringen, mitbringen – wie schön –, weil schließlich ... die Hände reichen ...

Weiter weg, weiter fort, den vorübergehenden Zustand als Einklang mit den Veränderungen der Welt begreifen. Gierig nach Abstand, aus dem besehen nahezu alles an Schärfe gewinnt. Die Bilder, die vor ihm auftauchen, verweigern den Sätzen des Vorgesetzten die Syntax. Auf den Beinen, dem Beifahrersitz, der Laderampe, wenn es denn sein soll, an der Landschaft vorbeirasdend, wie es geschrieben steht. Unvorhergesehene Begegnungen mit Menschen, die seinen Weg kreuzen oder bevölkern, was er durchquert und hinter sich lässt. Immer auf Achse, dem hinterher, was er in all den Jahren in dieser Stadt, in diesem Betrieb, in diesem Zyklus des Zur-Verfügung-Stehens an Wegstrecke nicht zurückgelegt hat. Der Ungeduld seines Wunsches hinterher.

Wenn Sie vielleicht rauchen möchten – bei uns ist das kein Problem, heißt es aus dem Hintergrund. Der Vorgesetzte murmelt etwas von flackernden Lichtern am Horizont und vom Ende des Tages. Als sein Blick an einem Stückchen Papier hängenbleibt, das vor ihm auf dem Schreibtisch liegt, verstummt er. Er entknüllt es und streicht es mit der flachen Hand glatt. Der Angestellte begreift: Sein Termin ist vorbei. Der Mensch als Frage und die Welt als Antwort. Nächtigen, wo sich ein Lager aufschlagen lässt, in Scheunen, Schobern, billigen Absteigen, wenn es sein muss unter dem glitzernden Gewölbe des nächtlichen Firmaments. Menschen bei ehrlicher Arbeit beobachten, in den Feldern, den Werkstätten und Läden. Merkwürdiges Verhalten als Teil jahrhundertealten Brauchtums kennenlernen. Urwüchsigkeit. Bewohner selbst errichteter Häuser, in sonntäglicher Aufmachung auf dem Weg in die Kirche, bei der Ernte, trunken aus

Kellern wankend. Die Umarmung archaischen Lebens, eine endlose Folge sich im Jetzt genügender Momente.

Können wir noch etwas für sie tun, erkundigt sich jemand. Der Vorgesetzte hat mittlerweile einen Bleistift zur Hand genommen und schreibt etwas auf das Stück Papier, das er zuvor glattgestrichen hat. Nein, denkt der Angestellte, hält es jedoch für sinnlos, das in den für ihn nicht einsehbaren Bereich des Raumes hinein zu sagen. Sie könnten mich ein Stück mitnehmen, fällt ihm spaßeshalber ein. In Kürze wird er den Staub der Landstraße einatmen, die Unberechenbarkeit hinter einer Kurve genießen und die Dankbarkeit, die man empfindet, wenn man unter der dichten Krone eines Laubbaums Zuflucht vor einem überraschenden Regenguss sucht und findet. Bekanntschaften unter Reisenden entsprechen nicht der Eintönigkeit am Arbeitsplatz, sondern dem gemeinsamen Gedanken an ein Vorankommen. Zwei Räder, die vorübergehend von einer Achse zusammengehalten werden.

Möchten Sie jetzt vielleicht ein Glas Wasser? Nein, aber das Fenster könntest du aufmachen, antwortet der Angestellte stumm, ich muss nämlich schleunigst raus hier und habe schon viel zu viel Zeit verloren. Das Büro befindet sich im sechsten Stock. Er steht auf, nickt dem Vorgesetzten, der das Stückchen Papier, auf das er eben noch etwas gekritzelt hat, erneut zerknüllt und mit dem Zeigefinger über den Schreibtisch bugsiert, zu, was als Zeichen seines Einverständnisses, unter Umständen auch als Gruß gelesen werden kann, und verlässt das Büro durch die Tür. Beim Hinausgehen bemüht er sich, nicht darauf zu achten, wer sich die ganze Zeit über hinter ihm aufgehalten hat, sondern überlegt, wer wohl gelegentlich Brille samt Nase aus dem Gesicht des Vorgesetzten nimmt, um ihn eine Zeitlang außer Gefecht zu setzen. Der Vertreter einer übergeordneten Instanz innerhalb der Unternehmensleitung? Die Erfinderin der Philosophie hinter der Philosophie des Betriebs oder die Frau des Vorgesetzten, nachdem sie den Stecker herausgezogen hat, der ihre Trockenhaube mit Strom versorgt? Im Vorzimmer verabschiedet er sich von der Vorzimmerdame, die jedoch gerade in den Telefonhörer spricht und keine Notiz von ihm nimmt oder nehmen will.